

CHRISTOPH JÜNKE

THEORIE IN PRAKTISCHER ABSICHT: LEO KOFLERS LINKSSOZIALISMUS

Dass seit einigen Jahren wieder zunehmend über den deutschen Linkssozialismus geforscht und diskutiert wird, ist sicherlich nicht nur, aber eben auch der Tatsache geschuldet, dass in einer Zeit gesellschaftlicher Repolitisierung auch die Geschichte und Theorien des Linkssozialismus wieder auf den Prüfstand der Aktualität gestellt werden. Der unorthodoxe Marxismus Leo Koflers darf bei einer solchen Diskussion nicht fehlen, handelt es sich bei Kofler doch um einen so bemerkenswert verdrängten wie herausragenden Vertreter dieses deutschen Linkssozialismus, über den Klaus Vack, selbst ein Urgestein der westdeutschen Neuen Linken, vor dreißig Jahren zu Recht schrieb, dass man ihn «nicht für irgendeine Gruppe [der deutschen Linken; CJ] reklamieren (kann). Dazu ist Leo Koflers Weg zu unabhängig und eigenwillig gewesen. (...) Und trotzdem könnte keine zureichende Geschichte der sozialistischen Linken (...) erscheinen, ohne Koflers Arbeit und seine oft eher verborgenen Einflüsse zu erwähnen.»¹ Kofler war nur einer unter anderen, einer von vielen, aber, und dies ist gleichsam meine erste These, er war der in meinen Augen wichtigste Vertreter des deutschen Nachkriegs-Linkssozialismus. Dies ist weniger im Sinne politischer Praxis und Strömungen gemeint – dieser Platz gebührt sicherlich, aufs Ganze gesehen, Wolfgang Abendroth –, sondern vor allem im sozialphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Sinne.

Leo Kofler war zuallererst ein marxistischer Theoretiker, ein Sozialphilosoph und Gesellschaftstheoretiker. Er war aber auch und gleichzeitig ein politischer Intellektueller. Seine Theorien und Analysen sind immer gleichzeitig auch Theorie in praktischer Absicht, d. h. eine Theorie, die nicht verhehlt, Anleitung zum Handeln, zur parteiergreifenden Einmischung sein zu wollen, obwohl sich Kofler selbst weitgehend fern gehalten hat von der Tagespolitik seiner Zeit.

Ich möchte im Folgenden an einigen zentralen Aspekten seiner Theoriearbeit stichwortartig und hoffentlich appetitanregend verdeutlichen, warum Kofler für mich der wichtigste Theoretiker des deutschen Nachkriegssozialismus und als solcher von einer besonderen Aktualität für unsere Diskussion ist.²

I. ERNEUERUNG DER MARXISTISCHEN PHILOSOPHIE

Leo Kofler ist zuallererst ein Erneuerer des marxistischen Denkens. Sein Marxismusverständnis steht dabei im historischen und ideengeschichtlichen Kontext jener intellektuellen Erneuerungsströmung der 30er und 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die manche Neomarxismus oder intellektuellen Marxismus, andere Neuhegelianismus oder westlichen Marxismus nennen. Dieser «westliche Marxismus» ist gekennzeichnet durch einen starken Rückgriff auf Hegel und den jungen Marx. Ob Bloch oder Marcuse, ob Horkheimer oder Adorno, ob Lefebvre, Sartre oder andere vergleichbare Denker – zumeist unabhängig voneinander griffen diese intellektuellen Erneuerer auf die Hegelsche Subjekt-Objekt-Theorie zurück, um sich von der mechanistisch-deterministischen Denktradition zu befreien, die in den 20er und 30er Jahren sowohl dem sozialdemokratischen Marxismus der Zweiten Internationale als auch dem stalinistisch deformierten Sowjetmarxismus zugrunde lag.³

Als Subjekt-Objekt-Dialektik wird dabei, in den koflerschen Worten, verstanden eine «Beziehung, in der die subjektive Tätigkeit ebenso Bedingung für das Entstehen der objektiven Gesetzmäßigkeiten ist, wie auch umgekehrt die objektive Gesetzmäßigkeit Bedingung für die subjektive Tätigkeit».⁴ Auch Kofler geht es hier um den so genannten subjektiven Faktor, um die Rolle des Bewusstseins im gesellschaftlichen Sein. Bewusstsein, Theorie und Ideologie werden auf diesem Wege entscheidend aufgewertet – und damit auch die Bedeutung einer marxistischen Ideologiekritik, des Blicks auf die in ideologischer Verblendung lebenden Individuen, Schichten und Klassen. Eine Überwindung dieser herrschenden Entfremdung sei nur durch bewusstes Sein, durch aufgeklärtes, bewusstes Handeln möglich. Und auch wenn sich für den

¹ Klaus Vack: «Leo Kofler zum 70. Geburtstag», in: links, Heft 4/1977, S. 13. ² Ausführlich dazu Christoph Jünke: Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907–1995), Hamburg 2007. ³ Zum «westlichen Marxismus» vgl. Perry Anderson: Über den westlichen Marxismus, Frankfurt/M. 1978. ⁴ Leo Kofler: Geschichte und Dialektik. Zur Methodenlehre der marxistischen Geschichtsbetrachtung, Hamburg 1955, S. 120 (4. Auflage Essen 2004).

Marxisten gesellschaftlich determinierte Prozesse vollziehen, so herrscht doch trotzdem kein Determinismus. Die Geschichte des Menschen ist kein Naturprozess und der Mensch selbst ist grundsätzlich frei, mit Bewusstsein zu handeln.

Für diese in den 30er und 40er Jahren vollzogene theoretische Rückkehr zu Marx steht auch Kofler und er hat viel Arbeit und Energie darauf verwandt, vor diesem Hintergrund vor allem den mechanistischen Vulgärmarxismus realsozialistischer Provenienz zu kritisieren: «Die mechanistische Deutung des historischen Materialismus übersieht», so Kofler, «dass trotz der Bestimmtheit der Ideologie durch die Ökonomie der historische Gesamtprozess seine Bewegung nicht anders vollziehen kann als *mittels der Ideologie*, die eben ein wesentliches, zu seiner Gesetzmäßigkeit selbst gehörendes Moment dieses Prozesses darstellt.»⁵ Mit dieser erkenntniskritischen Grundsatzposition wird die bis dahin vorherrschende mechanische Trennung von Basis und Überbau, von Ökonomie und Politik, von Macht und Geist, tendenziell überwunden. Theorie und Praxis sind zwei Seiten ein und desselben konkreten Sozialgeschehens. Gesellschaftliches Leben begreift sich also im Ideologischen selbst – und zwar unabhängig davon, ob dieses Denken richtiges oder falsches Bewusstsein ist.

Was wir hier vor uns haben, ist die Rückeroberung dessen, was man die «relative Autonomie des Ideologischen» nennen kann, und was später, in den 70er Jahren, bspw. in der Schule eines Louis Althusser, ihre durchaus nicht unproblematische Renaissance erfahren hat und im fast schon organisch sich daran anschließenden Postmodernismus der 80er Jahre vollkommen pervertiert wurde. Diesen Weg der weitgehenden Verselbständigung des Ideologischen in die Welt der frei flutenden Diskurse hat der Marxist Kofler natürlich nicht mitgemacht. Trotzdem kann er als einer der Ahnherren dieser Theoriediskussion gelten. Auch für ihn war Theorie eine Form der Praxis.

Jeder Denker des westlichen Marxismus hat eigene Duftmarken im großen Ganzen gesetzt und ausgearbeitet – auch Leo Kofler. Die Besonderheit seines Marxismusverständnisses ist ein direktes Erbe seines eigentlichen intellektuellen Lehrers – des linkssozialistischen Austromarxisten Max Adler – und liegt in der spezifischen Rolle begründet, die bei Adler und Kofler das menschliche Bewusstsein spielt. «Der praktisch tätige Mensch», so Kofler, «kann nicht anders gedacht werden, denn als ein mit Hilfe seines Kopfes tätiger, d. h. also bewusstseinsbegabter Mensch. Die Fähigkeit, durch das Bewusstsein hindurch zu agieren, heißt aber nichts anderes als die Fähigkeit, sich bestimmte Ziele zu setzen und auf die Erreichung dieser Ziele hinzuarbeiten.»⁶ Zu Unrecht ist ihm deswegen von dogmatischer Seite vorgeworfen worden, dies sei eine Form des Idealismus. Denn die Geschichte wird bei Kofler nicht vom Bewusstsein gemacht und gestaltet, sondern *mittels* des Bewusstseins, durch das Bewusstsein *hindurch* – ein kleiner, aber feiner Unterschied, mit dem die marxistische Theoriediskussion noch heute ihre liebe Mühe hat.

Diese Betonung des Bewusstseins, der Bewusstseinsbegabung ist auch Ausgangspunkt für Koflers eigentliche theoretische Originalität, für seinen Versuch der erkenntniskritischen Grundlegung einer marxistischen Anthropologie. Koflers philosophische Anthropologie als «Lehre von den unveränderlichen Voraussetzungen menschlicher Veränderung» begreift sich als eine *formale* Anthropologie, weil sie die menschliche Geschichte zwar formal möglich macht, die-

se aber nicht inhaltlich bestimmt. Sie ist keine unmittelbare Anleitung zum Handeln, sondern eine Art *Hilfswissenschaft*, eine Art *Metatheorie*, die uns einen Maßstab an die Hand gibt für das, was Selbstverwirklichung des Menschen sein *kann* und damit auch für das, was eben keine Emanzipation sein kann und darf.⁷

Die doppelte Funktion einer philosophischen Anthropologie im koflerschen Sinne ist damit zum einen die Abwehr jener repressiven Menschenbilder, die auch weiterhin in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft vorherrschen. Andererseits liefert das von ihm dagegen gesetzte humanistische Menschenbild einen gleichsam ethischen Maßstab nicht nur zur Beurteilung der real existierenden Gesellschaft, sondern auch einen ethischen Maßstab für emanzipative Praxis und konkrete Utopie.

Auch dies könnte heute kaum aktueller sein. Gerade die Auseinandersetzung mit dem Postmodernismus hat in der neueren marxistischen Diskussion – leider weniger in der deutschen – den Blick geschärft für die Notwendigkeit einer philosophischen Anthropologie.⁸ Und vergleichbares gilt für die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem noch immer vorherrschenden Neoliberalismus, dessen intellektuelle Hegemonie einen Gutteil ihrer Kraft aus einem weitgehend verinnerlichteten Menschenbild zieht, dem man konsequent nur auf demselben Terrain begegnen kann, d. h. wenn man über ein eigenes, konsistent anderes Menschenbild verfügt.⁹ Koflers Versuch der erkenntniskritischen Grundlegung einer marxistischen Anthropologie sollte hierbei auch als solche gelesen werden, d. h. nicht als ein ausgearbeiteter, reifer Theoriekorpus, sondern als *Grundlegung* – nicht mehr und nicht weniger. Seine hierbei vorgenommene zentrale Betonung von Bewusstsein und Bewusstseinsbegabung ist meines Erachtens eine treffende und *notwendige* Herausforderung für alle strukturalistischen und poststrukturalistischen Denkströmungen unserer Zeit. Fraglich allerdings bleibt in meinen Augen, ob diese von Kofler vorgenommene Betonung auch *hinreichend* ist. Denn Wesen und Erscheinung bedürfen bekanntlich der konkretisierenden Vermittlung. Und je näher wir der gesellschaftlichen Praxis kommen, desto weniger helfen die Einsicht in die Subjekt-Objekt-Dialektik und die anthropologischen Grundlagen menschlichen Handelns. Erkenntnistheorie, und um beides geht es hier Kofler, dient der Abwehr falscher theoretischer wie praktischer Zugänge, nicht jedoch der direkten Anleitung zum Handeln.

Um das hieraus erwachsende Vermittlungsproblem von Zielen, Wegen und Mitteln hat sich Kofler allerdings ein wenig hinweggemogelt, als er bei seinem theoretischen Lösungsversuch zu unkritisch auf zwei nicht ganz zu Unrecht in Verruf gekommene Begriffe des Marxismus der Zweiten Internationale, des Marxismus seines Lehrers Max Adler, zurückgegriffen hat. Denn die von Kofler in diesem Kontext zeitlebens stark gemachten Begriffe Teleologie und Fortschritt sind in meinen Augen nur in engen Grenzen benutzbar, werden bei Kofler jedoch geschichtsphilosophisch überladen.¹⁰ Er hat es

⁵ Ebd., S. 192. ⁶ Ebd., S. 107. ⁷ Es ist deswegen kein Zufall, dass sich gerade die ML-Marxisten damit so schwer tun, denn die gesellschaftspolitischen Anwendungen liegen auf der Hand. ... ⁸ Vgl. dazu bspw. Alex Callinicos: *Making History. Agency, Structure and Change in Social Theory*, Cambridge 1987, Kapitel 1, oder Terry Eagleton: *Was ist Kultur?*, München 2001. ⁹ Ein Gutteil der Globalisierungs- und Neoliberalismuskritik, denkt man bspw. an Autoren wie Pierre Bourdieu oder Naomi Klein, zieht aus dieser Diskussion ihre Anziehungskraft. ¹⁰ Vgl. dazu meine Ausführungen in *Sozialistisches Strandgut*, a. a. O., S. 333 ff.

sich selbst schwer gemacht mit der Betonung dieser Begriffe in einer Zeit, die nach Faschismus und Stalinismus vom teleologischen Geschichtsdenken und vom alten Fortschrittsoptimismus nichts mehr wissen wollte. Dass die Begriffe damit trotzdem ihre wenn auch begrenzte Gültigkeit behalten, auch dies scheint heute wieder unbefangener zu diskutieren sein. Und entscheidend für die Aktualität von Koflers Marxismusverständnis ist natürlich die Frage, ob dieser Teil seiner Theorie trotz seines tragenden Charakters nicht doch ein Teil ist, dessen Reformierung die originelle Struktur als solche nicht zum Einsturz bringt.

So betrachtet findet sich in der konkretisierenden Ausführung oder im Detail manch Fragwürdiges oder Problematisches in Koflers Marxismusverständnis. Im großen Ganzen hat es in meinen Augen jedoch die nagende Kritik der Mäuse ganz gut überstanden. Und betrachtet man vor diesem Hintergrund die neuere deutsche Marxismusdiskussion, so kann man – auch in Bezug auf deren stärkste Vertreter – den Eindruck eines Hase-Igel-Rennens schwerlich verdrängen, bei dem man mit Kofler ausrufen könnte: «Ick bün al dor!» («Ich bin schon hier!»)

II. HISTORIKER DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT UND IHRER IDEENGESCHICHTE

Die marxistische Methodologie ist das eine, ihre Anwendung auf die praktische Geschichte bekanntlich ein zweites. Leo Kofler war nicht nur ein marxistischer Philosoph, sondern auch ein marxistischer Historiker, und seine monumentale *Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft* ist immerhin sein bekanntestes Werk geworden – obwohl es sein untypischstes ist.

Was zeichnet dieses Geschichtswerk zentral aus? Die methodologische Besonderheit des Buches liegt, wie könnte es nach dem Gesagten anders sein, in seiner engen Verschränkung von Ideologie und Ökonomie begründet. Kofler schreibt in seiner *Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft* keine Politik- oder Staatsgeschichte, keine Wirtschafts- oder Handelsgeschichte und auch keine Geschichte der Klassenkämpfe. Und doch sind alle diese Aspekte in dem dicken Buch aufgehoben und werden zusammengehalten durch eine faszinierende Ideengeschichte, die wesentlich ideologiekritisch ist. Seine Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft ist der Sache nach eine Geschichte des kritischen Subjektes, des kritischen, humanistischen Bürgers. Kofler schreibt, wie es ein Autor treffend formulierte, eine «Genealogie des kritischen Geistes».¹¹ Es ist die Geschichte des bürgerlich-kapitalistischen Geistes, die wir bei ihm an der historischen Arbeit sehen können. Und es geht ihm dabei vor allem um die vertrackt-widersprüchliche Geschichte des frühbürgerlichen Humanismus.

Auch heute wird wieder intensiv diskutiert über jenes strukturell gebrochene Verhältnis von Liberalismus und Demokratie, das Kofler vor nun bereits sechzig Jahren auf so pionierhafte Weise erhellt hat. An dem (scheinbaren) Widerspruch zwischen einer politischen Demokratie, die dem kapitalistischen Wirtschaften und Leben entgegenkommt und ihm insofern entspricht und jener historischen Tatsache, dass diese politische Demokratie eben nicht von kapitalistischen Bürgern erkämpft und durchgesetzt, sondern ganz im Gegenteil von den nachdrängenden Klassen und Schichten erkämpft wurde und bis zum heutigen Tage im-

mer wieder verteidigt werden muss, reiben sich auch heute noch die Geister – nicht nur, aber eben auch die linken.¹² Für Kofler lag im Verständnis dieser Prozesse der zentrale Schlüssel zum Verständnis des gleichsam ewigen Kampfes um Freiheit und Demokratie, seine Betonung des unaufhebbaren Klassencharakters der bürgerlichen Freiheit, des klassengebundenen Wesens bürgerlicher Demokratie und Freiheit. Und er liefert mit seinen Analysen noch immer eine überzeugende Alternative sowohl zu den diversen Varianten eines deutschen Linksradikalismus – sei er kritisch-theoretischer oder kritisch-kritischer, dogmatisch-altbackener oder undogmatisch-gefühlsmäßiger Provenienz –, die meinen, radikaldemokratische Theorie und Praxis rechts liegen lassen zu dürfen oder gar zu müssen, wie auch zu den diversen Varianten eines linken Reformismus, der in hehrer Tradition glaubt, es genüge bereits, die Prinzipien der herrschenden politischen Demokratie evolutionär zu erweitern, um dem Projekt einer allgemeinmenschlichen Emanzipation zu genügen.

III. KRITIK DER SPÄTBÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT UND IHRER IDEOLOGIE

Kofler war nicht nur marxistischer Methodologe und kritischer Historiker der bürgerlichen Gesellschaft. Kofler hat diesen kritisch-historischen und methodologischen Blick auch auf unsere zeitgenössische «spätbürgerliche» Gesellschaft angewandt und ausgeweitet. Als einer der ersten Marxisten nach dem Zweiten Weltkrieg hat er sich seit Mitte der 50er Jahre intensiv mit der Analyse der Strukturen, Widersprüche und Fallstricke dieses sozialstaatlichen Kapitalismus, des vermeintlichen Wohlstandskapitalismus, auseinandergesetzt.

Diese in mehreren Schriften bis Ende der 60er Jahre durchgeführte, vor allem sozialpsychologische Analyse richtet den Blick auf die neuartigen Integrationsprozesse spätbürgerlicher Klassengesellschaft. Zweifelsohne, so Kofler, habe diese Gesellschaftsform ihren Mitgliedern einiges zu bieten: mehr politische Freiheit, mehr Einkommen und Freizeit, mehr Sicherheit und weniger Tabus. Doch gleichzeitig fesseln diese neuen Freiheiten und Möglichkeiten das Individuum mehr denn je an eine dem Prinzip nach irrationalistische Gesellschaftsform. Verschwunden sei zwar der Hunger, nicht jedoch der Mangel. Möglich sei der Konsum, aber nur mittels vorhergehender und ihm wieder folgender Askese: «Verzichten, um sich etwas leisten zu können, und sich etwas leisten mit der Konsequenz des nachfolgenden Verzichts gehört zu den selbstverständlichsten Verhaltensformen unserer Zeit.»¹³ Die scheinbare Entideologisierung erweise sich, so Kofler bereits Anfang der 60er Jahre, als totale Ideologisierung, der individuelle Rationalismus als Begleiterscheinung kollektiver Irrationalität, die Demokratie des Marktes als Verschleierung der Despotie von Fabrik und Büro. «Das wirklich Neuartige im modernen Stadium der Unterdrückung ist die scheinbare Freiwilligkeit, mit der sich das Individuum den repressiven Anforderungen unterwirft, eine Freiwilligkeit allerdings, die

¹¹ Ulrich Brieler: «Eine Genealogie des kritischen Geistes. Über Leo Koflers *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*», in: Christoph Jünke (Hrsg.): *Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert*, Münster 2001, S. 28–45. ¹² Vgl. Christoph Jünke: *Der lange Schatten des Stalinismus. Sozialismus und Demokratie gestern und heute*, Köln 2007. ¹³ Leo Kofler: *Perspektiven des revolutionären Humanismus (1968)*, Köln 2007, S. 129.

es nicht als ein Moment der allgemeinen Unterdrückung begreift, sondern umgekehrt als den notwendigen Ausfluss der gewonnenen Freiheit insbesondere in erotischen Dingen, wofür die Ordnung, die diese Freiheit gewährt, gleichsam mit Treue und Zuneigung belohnt wird.»¹⁴

Was Kofler hier theoretisch zu fassen versucht, ist nichts weniger als das seit den 50er Jahren veränderte Verhältnis von Konsens und Zwang in der spätbürgerlichen Gesellschaftsform, das also, was seit den 70ern unter dem Begriff der Hegemonie gefasst wird. Der ideologische Konsens war zwar schon immer ein probates und unabdingbares Mittel gesellschaftlicher Integration, doch nirgendwo ist seine Rolle so umfassend geworden wie im Neokapitalismus.

Doch dieser Konsens, so Kofler, ist ein negativer, einer, der die Gesellschaft allenfalls im Fehlen eines gemeinsamen positiven Zieles zusammenhält, denn «die Welt ist für das Bürgertum nur noch «nützlich», profiterträglich, sonst ist sie leer und sinnlos geworden. Die übrig gebliebene «Freiheit» ist nicht mehr die Freiheit Ideale zu verwirklichen und den Menschen erhöhen – wer dies noch will, wird verdächtig! –, sondern die Freiheit der Konkurrenz, des Urwalds. Im Grunde ist alles erreicht, es hat Geschichte gegeben, aber es gibt in Zukunft keine mehr.»¹⁵ Gleichsam zwangsläufig lösen sich in einer solchen Gesellschaftsform die geistigen Bande ihrer Mitglieder zunehmend auf. Jeder ist sich selbst der nächste und Freiheit wird «zu einer esoterischen, ichbezogenen Beschäftigung mit dem seelischen «Inneren», nimmt dort Züge «fanatischer Monomanie» an und wird elitär. Der vereinzelt Einzelne fühlt sich in elitärer Weise subjektiv frei und über «die Masse» erhaben, während sich doch einzig Pessimismus und Lethargie verdichten «zu einer Art nihilistischem Weltschmerz (...), der sich wie ein vielarmiger Polyp über die ganze Gesellschaft lagert».¹⁶

Kofler schreibt in den 50er und 60er Jahren eine Kritik bürgerlicher Freiheit im spätkapitalistischen Konsumkapitalismus aus vor allem sozialpsychologischer Sicht, die die damals vorherrschenden ideologischen Fallstricke einer vermeintlich «verwalteten Welt», einer «eindimensionalen Gesellschaft» oder gar eines «integralen Etatismus» vermeidet, ohne die diesen Ideologemen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Erscheinungen zu ignorieren. Dass er dabei vermeintlich veraltete Begrifflichkeiten benutzt hat («Dekadenz», «Nihilismus», «Irrationalismus» etc.), hat ihn in den Augen seiner bürgerlichen und jungen linken Kritiker lange Zeit suspekt gemacht. Doch auch hier scheint mir der zeitgenössische Siegeszug eines krakenhaft die Poren der Gesellschaft durchdringenden postmodernen Zynismus dafür zu sorgen, den rationellen Kern der Koflerschen Kritik auf neue Weise offen zu legen.

Entscheidend bleibt dabei für Kofler, dass auch der sozialstaatlich gebändigte Nachkriegskapitalismus zuallererst eine *Klassengesellschaft* ist – eine antagonistische, von Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Herrschaft geprägte Gesellschaftsform, in der die einen haben, was den anderen fehlt, in der die einen sich über die anderen meinen erheben zu müssen und zu dürfen. Noch immer gibt es auch im postmodernen Kapitalismus Herr und Knecht, oder, pluraler gefasst: bürgerliche Eliten und lohnarbeitende Klassen, Mittelklassen und neues Prekariat usw. usf. Die alten Analysen sind nicht verkehrt, sie müssen nur den heutigen Verhältnissen entsprechend durchdacht, ergänzt und reformuliert werden.

Auch wenn sich diese Aufgabe heute anders konkretisiert als zu Koflers Zeit, so bleibt doch, rückwärts gewandt, anzuerkennen und, vorwärts gewandt, davon auszugehen, dass Kofler bereits damals, als dies nur wenige sehen wollten, zu Recht betont hat, dass der neue Konsens den alten Zwang nicht aufgehoben hat. Heute, nachdem sich der Neokapitalismus in den Neoliberalismus transformiert hat und in Zeiten, in denen sich die herrschende Globalisierung, d. h. die Globalisierung der Herrschenden, bewaffnet hat und zum «Krieg gegen den Terror» bläst, ist auch dieses einsichtiger geworden.

IV. KRITIK DER BEIDEN HAUPTSTRÖMUNGEN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Vergleichbar einzig den (zeitlich späteren) Analysen Herbert Marcuses arbeitet Kofler also bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die neuen Prozesse spätkapitalistischer Gesellschaftsformierung heraus, besteht aber, anders als Marcuse, darauf, dass sich der der bürgerlichen Gesellschaft eigene Klassenantagonismus auch in der spätkapitalistischen Verdinglichungs- und Entfremdungssituation im Bewusstsein der Lohnarbeitenden niederschlägt und, entsprechend konsequent betrieben, auch politisierbar sei. Nicht die Verbürgerlichung der Arbeiterklasse als solche ist für Kofler Ursache der herrschenden Misere. Schuld sei vielmehr der theoriefeindliche Praktizismus der Arbeiterbürokratie sowohl sozialdemokratischer wie auch stalinistischer Provenienz.

Unter dem Schein einer neuen sozialstaatlichen Freiheit und als vermeintliche Lehre aus dem Stalinismus stellt die Sozialdemokratie, so Koflers Kritik bereits Anfang der 50er Jahre, die Logik des kapitalistischen Gesellschaftssystems nicht mehr grundsätzlich in Frage, sondern versucht nur noch, sie technokratisch zu zähmen. Auf diesem Wege einer Abkehr von der marxistischen Gesellschaftsbetrachtung werde auch die sozialistische Ideologie und Praxis in den eigenen Reihen zunehmend zurückgedrängt. Zuerst lässt man den Sozialismus nur noch als in der politischen Praxis unverbindliche Ethik gelten (50er Jahre), dann grenzt man deren Anhänger immer mehr aus der eigenen politischen Welt aus (50er & 60er Jahre), um schließlich (nach dem Umweg der linken Infusion der 70er Jahre) bei dem neuen (von den Konservativen übernommenen) sozialdemokratischen Credo «There is no Alternative/Es gibt keine Alternative» zu landen (80er & 90er Jahre), um schließlich (1998 ff.) das militärische Tabu zu brechen und Deutschlands neoliberale Freiheit selbst am fernöstlichen Hindukusch militärisch zu verteidigen, sowie den bisher größten Angriff auf den deutschen Sozialstaat zu starten (Agenda 2010). Grundlage dieses langen, aber scheinbar zwangsläufigen Weges ist dabei die weitgehende Bürokratisierung und gesellschaftspolitische Integration der einstmals nach grundsätzlicher Überwindung der kapitalistischen Marktwirtschaft strebenden organisierten Arbeiterbewegung in den sozialstaatlichen Kapitalismus.

Doch dies ist nur die eine Seite der linken Misere. Die andere spielt sich auf dem «kommunistischen Flügel» derselben ab, der zur gleichen Zeit von einer vergleichbaren Bürokratisie-

¹⁴ Ebd., S. 121. ¹⁵ Leo Kofler: Staat, Gesellschaft und Elite zwischen Humanismus und Nihilismus (1960), hier zitiert nach der zweibändigen Neuauflage unter dem Titel Vergeistigung der Herrschaft, Frankfurt/M. 1986 ff, S. 150. ¹⁶ Ebenda, S. 37 & 40.

rung und Entdemokratisierung erfasst wird. Unter dem Druck einer bürokratischen Herrschaftskaste wird dort sozialistische Freiheit auf einen anti-humanistischen ökonomischen Produktivkraftfetischismus im Dienste einer neuartigen bürokratischen Herrschaft reduziert – strukturell unfähig, sich emanzipativ zu erneuern.

Kofler hat diese doppelte Kritik an den beiden Hauptströmungen der organisierten Arbeiterbewegung in der Mitte der 50er Jahre ausformuliert – Spiegelbild der beginnenden Entsozialdemokratisierung hier und der gescheiterten Entstalinisierung dort, oder: in den Worten Henri Lefebvres, des «Schatten der abwesenden Revolution hier, der unvollkommenen dort».¹⁷ Und gerade weil Sozialdemokratie und Stalinismus mit ihrem positivistisch verengten, bürokratischen Denken nicht mehr fähig seien, über den realkapitalistischen wie realsozialistischen Tellerrand hinweg zu schauen, kapitulieren beide Strömungen vor der herrschenden Entfremdung und sind für Kofler Ausdruck einer umfassenden, die allgemeinschliche Emanzipation verhindernden Bürokratisierung der Arbeiterbewegung, die es mittels einer (nun kaum noch organisierten und mehr noch: nur schwer organisierbaren) Avantgarde von Arbeitern, Bürgern und Intellektuellen rückgängig zu machen gelte.¹⁸

Auch diese beiden tragenden Elemente des Koflerschen Werkes, sein Antistalinismus wie seine Kritik des «ethischen Sozialismus», scheinen mir – wider manches Erwarten – von kaum gebrochener Aktualität. Denn auch wenn sich gerade hier ein historisches Aufweichen zumindest andeutet, haben sowohl die bürokratische Blockade wie die Integrationskraft der herrschenden Institutionen nur wenig von ihrer Macht verloren. «Stalinismus» und «ethischer Sozialismus» sind nicht von der Bühne der Geschichte verschwunden – wenn sich auch vielleicht die Adressaten ihrer Kritik ein wenig verschoben haben.

V. THEORIE DER PROGRESSIVEN ELITE

Damit sind wir schließlich bei dem letzten Komplex des Koflerschen Linkssozialismus angelangt, bei seiner Theorie eines gleichsam «dritten Weges» – nicht eines dritten Weges jenseits von Kapitalismus und Sozialismus, sondern innerhalb der sozialistischen Bewegung. Kofler spricht in Bezug auf Sozialdemokratie und Stalinismus von einem «historischen Versagen» der beiden Hauptströmungen der internationalen, organisierten Arbeiterbewegung. Und schon diese Begrifflichkeit verdeutlicht seine Parteilichkeit und seinen normativen Standpunkt. Was von den Protagonisten beider Strömungen auf je unterschiedliche Weise zu einer zu lobpreisenden Erfolgsgeschichte verklärt wurde – der real existierende «Sozialismus» dort, der real existierende «Wohlfahrtsstaat» hier –, misst Kofler auch weiterhin am Maßstab einer emanzipativen sozialistischen Zielidee, die er im radikalen sozialistischen Humanismus ausmacht und in beiden Hauptströmungen der organisierten Arbeiterbewegung nicht mehr aufgehoben sieht.

Auch diese Einschätzung teilt er in den 50er und 60er Jahren mit vielen anderen. Was ihn von diesen zumeist abhebt, ist jedoch seine Antwort auf die Frage nach dem, was daraus zu folgern ist. Ist der Sozialismus mit diesem historischen Versagen passé? Was kommt nun? Die Geschichte, so Koflers hegelianistische Antwort, lasse sich nicht betrügen und schaffe sich einen Ersatz, «dem die Aufgabe zufällt, den

Übergang zu sichern».¹⁹ Diesen Ersatz nennt er seit 1957 mal die progressive, mal die humanistische Elite²⁰ und bezeichnet damit all jene Individuen, die sich in grundsätzlicher Opposition gegen den spätstalinistischen wie den spätbürgerlichen Antihumanismus und Nihilismus befinden. Seien es dissidente, gegen die Halbheiten der Entstalinisierung kämpfende Kommunisten, oder oppositionelle, gegen Bürokratisierung und Integration kämpfende Sozialdemokraten und Gewerkschafter, seien es radikaldemokratische Bürger oder sozial engagierte Christen – sie alle werden unter den neuartigen historischen Bedingungen einer bürokratisch blockierten Arbeiterbewegung, gewollt oder nicht gewollt, zu einer eigenständigen soziologisch-politischen Schicht, zu einer «amorph sich aus progressiven Elementen sozialistischer und nichtsozialistischer Herkunft zusammensetzende(n) Elite», die oberflächlich betrachtet gar nicht existent ist. Sie ist keine besondere und geschlossene Gruppe, kein homogener Teil einer bestimmten Klasse oder Schicht, also nicht rein bürgerlich oder proletarisch oder kleinbürgerlich oder was auch immer. Die progressive Elite sei vielmehr eine amorphe, d. h. gestaltlose Masse mit stark heterogenen Tendenzen, heterogen in ihrer sozialen und politischen Zusammensetzung, heterogen in ihren sozialen und politischen Ansichten, heterogen in ihrem Habitus. Sie sitze zwischen allen Stühlen, sei widerspruchsvoll und unbeständig, gesellschaftlich machtlos und «doch ist sie da und nicht ohne Bedeutung». Die progressive Elite könne zwar «die zur Umwandlung der Gesellschaft historisch berufene Arbeiterbewegung nicht ersetzen. Sie bleibt ein bloßer und vorübergehender Ersatz für diese Bewegung in den Zwischenzeiten ihrer Erstarrung», allerdings «ein unentbehrlicher Gärstoff (...), der die Gesellschaft vor der Todesstarre bewahrt».²¹

Was Kofler hier als einer der ersten bereits Ende der 50er Jahre historisch beschrieben und analysiert hat, war nichts anderes als der Aufstieg der «Neuen Linken» der 60er und 70er Jahre. Diese Neue Linke, im weitesten Sinne verstanden, umfasste Sozialisten und Demokraten, Männer und Frauen, Arbeiter, Studierende und Bürger, die Anti-Atombewegung wie die Friedensbewegung, Künstler, Wissenschaftler und Gewerkschafter, Internationalisten und Befreiungstheologen usw. Diese Neue Linke war alles andere als homogen, aber nichts desto trotz eine identifizierbare Gemengelage – eine amorphe Masse mit stark fluktuierenden Tendenzen, entstanden aus einer politischen Konstellation «alt»linker Niederlagen, ein historisches Übergangsprodukt also.

Koflers Theorie der progressiven Elite gibt diesen bunten Bewegungen einen politisch-theoretischen Begriff und eine Struktur. Kofler arbeitet ihr Wesen und ihre Widersprüche, ihre Größe und ihre Grenzen heraus und sieht in der progressiv-humanistischen Avantgarde eine gleichsam

¹⁷ Henri Lefebvre: Einführung in die Modernität. Zwölf Präludien (1962), Frankfurt/M. 1978, S. 264. ¹⁸ Koflers Stalinismuskritik wurde in mehreren Broschüren Anfang der 50er Jahre niedergelegt und findet sich zum überwiegenden Teil in der Schrift Stalinismus und Bürokratie. Zwei Aufsätze (Neuwied/Berlin 1970) neu aufgelegt; seine Kritik des ethischen Sozialismus wurde 1955 unter dem Titel Marxistischer oder ethischer Sozialismus? (Bovenden 1955) veröffentlicht und 1964 in die Schrift Der proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus? (Wien 1964) integriert. ¹⁹ Leo Kofler: Staat, Gesellschaft und Elite zwischen Humanismus und Nihilismus (1960), a. a. O., S. 347. Das Buch nimmt Formulierungen wieder auf, die Kofler erstmals in einem Artikel vom November 1957 benutzt hat, der wiederum (unter dem Titel «Bert Brecht und die Neue Linke») in dem Sammelband Leo Kofler: Zur Kritik bürgerlicher Freiheit. Ausgewählte politisch-philosophische Texte eines marxistischen Einzelgängers (Hamburg 2000, S. 139 ff.) neu aufgelegt wurde. ²⁰ Der Begriff der Elite wird bei Kofler explizit nicht als ein wertender, sondern als ein soziologisch beschreibender benutzt. ²¹ Ebd., S. 348.

geschichtsphilosophische, genauer: eine historisch-soziologische Notwendigkeit in der Zeit eines weltgeschichtlichen Übergangs, ohne dabei jenen Mythen des Neuen zu verfallen, denen so viele Neue Linke der 60er und 70er Jahre verfallen sollten.²²

Lassen die einen diese Bewegungen links linken, weil sie vermeintlich kleinbürgerlich und am «wirklichen revolutionären Subjekt» nicht orientiert seien, überhöhen sie andere zum vermeintlich neuen historischen Subjekt, das die zur Überwindung des Kapitalismus berufene Arbeiterklasse gleichsam ersetze. Kofler dagegen macht sich zum Vordenker dieser Bewegungen und sagt ihnen gleichzeitig, dass es nicht um die Begründung einer ganz neuen sozialen Bewegung gehen kann, sondern um die Rekonstruktion einer antibürokratischen, revolutionären Klassenbewegung. Er verlangt den Brückenschlag von humanistischen Avantgardisten und organisierter Arbeiterbewegung, von «alter» und «neuer» sozialer Bewegung zur gemeinsamen Selbstveränderung. Diese Haltung unterscheidet ihn deutlich von einem Herbert Marcuse auf der einen oder sozialdemokratischen und parteikommunistischen Denkern auf der anderen Seite – von einem Theodor Adorno ganz abgesehen. Dies unterscheidet ihn aber auch von Wolfgang Abendroth, der der zweiten Generation von Neuen Linken, den antiautoritären 68ern, zwar praktisch beisteht, aber theoretisch nicht viel mit ihnen anzufangen weiß. Am ehesten vergleichbar ist Koflers Haltung interessanter Weise mit der von Peter Brückner, doch der ist mehr ein theoretisches Kind als ein theoretischer Vater der Bewegung.

Koflers Theorie der progressiven Elite erlaubt uns schließlich einen ebenso politisch-theoretischen wie geschichtsphilosophischen Blick auf den Linkssozialismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und gibt uns einen interpretatorischen Schlüssel zur Geschichte der nachfaschistischen Linken an die Hand, der es uns erlaubt, ihre Stärken wie Schwächen – von der 68er-Bewegung über die neuen sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre, das Scheitern der Neuen Linken, die postmodernen-zynischen Zerfallsprozesse der frühen 90er bis zu den Globalisierungskritikern der End-90er und der neuen Linkspartei – besser zu verstehen: als spezifische Formen eines Ausbruchs aus dem weltgeschichtlichen Dilemma von Faschismus, Stalinismus und bürokratisch blockierter Arbeiterbewegung. Mit dem Zerfall der klassischen sozialistischen Massenbewegung, bzw. ihrer weitgehenden Integration in die Institutionen und Wertesysteme des kapitalistischen Bürgertums, wurde die allgemein-menschliche Emanzipationsbewegung Mitte des 20. Jahrhunderts – zumindest in den industriellen Metropolenländern – erneut vor allem auf individuelle und Kleingruppen-Akte zurückgeworfen. Strukturell unfähig zur revolutionären Transformation der spätbürgerlichen Klassengesellschaft schwanken jedoch die neuen Nonkonformisten – vergleichbar den mittelalterlichen Sektenbewegungen – hin und her zwischen einem himmelstürmendem Optimismus auf der einen und einem Zu-Tode-betrübten Pessimismus auf der anderen Seite, zwischen Zeiten eines explosiven Aufbruches einerseits und Zeiten eines langen Zerfalls andererseits.²³

Koflers Theorie der progressiven Elite ist eine «große Erzählung» in Zeiten der Abkehr von großen Erzählungen, das sozialistische Prinzip Hoffnung in einer Zeit des linken Skep-

tizismus. Sie geht nicht nur davon aus, dass wir in einem weltgeschichtlichen Übergangsstadium, in einer Epoche des Übergangs leben, in welchem die vorwärts weisenden Faktoren gehemmt sind und Umwege in Kauf zu nehmen haben. Sie ist in ihrer unausgeführten Bruchstückhaftigkeit selbst der Ausdruck dieser Übergangssituation, in der sich das internationale Proletariat auf der einen Seite als soziale und politische Kraft von historischem Ausmaß erwiesen hat, in der es sich aber auf der anderen Seite als außerstande gezeigt hat, sowohl Faschismus und Stalinismus zu verhindern wie auch den aufkommenden Sozialstaat erfolgreich für sozialrevolutionäre Ziele zu benutzen oder den Zusammenbruch der pseudosozialistischen Staatsbürokratie für einen Durchbruch zur wirklichen sozialistischen Demokratie auszunutzen.

Kofler selbst dachte seit Anfang/Mitte der 80er Jahre, nach dem Zusammenbruch der Neuen Linken im Westen und mit dem Aufstieg des Gorbatschowschen Reformkommunismus im Osten, dass diese Zeit des blockierten weltgeschichtlichen Übergangs vorüber sei, dass wir zurückkehren zum «klassischen» sozialistischen Übergang. Unter den Folgen dieser nicht nur Kofler eigenen Illusion leidet die deutsche wie internationale Linke noch heute. Die Zeit des blockierten weltgeschichtlichen Übergangs hält stattdessen weiter an. Und noch immer hat die abhängig arbeitende Klasse die von Sozialisten und anderen in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt – ebenso wie umgekehrt die politische Linke die von den arbeitenden und ausgegrenzten Klassen in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat. Nur in historischen Ausnahmesituationen ist die Klasse «an sich» zur Klasse «für sich» geworden. Doch alle vermeintlichen Alternativen zur Klassenpolitik haben sich als ebenso haltlos und weniger konstant erwiesen. Noch immer ist gesellschaftspolitische Opposition dort am stärksten, wo es – wie 1999 in Seattle oder 2005 in Paris – zu einem Bündnis von «neuen» und «alten» sozialen Bewegungen kommt. Noch immer sind die «alten» sozialen Bewegungen, die organisierte Arbeiterbewegung in ihren gewerkschaftlichen und politischen Strömungen, weitgehend «verstaatlicht», d. h. in der sozialökonomischen und gesellschaftspolitischen Integration in die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse gefangen. Und noch immer hat die emanzipatorische Linke keinen überzeugenden Weg gefunden, mit der vermaledeiten Dialektik von Reform und Revolution umzugehen. Wer dies nicht zum Anlass für seinen Abschied von der Linken nehmen möchte, hat also Grund genug, Koflers Theorien und Theoreme endlich zur Kenntnis zu nehmen und zu diskutieren.

Dass dies bisher so wenig passiert ist, dass Leo Kofler einer der verdrängtesten Denker der deutschen Linken geworden und bisher geblieben ist, das ist zu einem Teil sowohl seiner schwierigen Lebensgeschichte wie den Zumutungen geschuldet, die er der deutschen Linken unterbereitete. Mehr noch allerdings ist dies dem allgemeinen Schicksal jenes deutschen Linkssozialismus geschuldet, der in den 30er und 40er Jahren, durch den doppelten Ansturm von Faschismus und Stalinismus, erfolgreich zerschlagen wurde, und des-

²² Henri Lefebvre, a. a. O., Zehntes Präludium. ²³ Vgl. dazu meinen Beitrag «Lob und Tadel des Sektierertums. Annäherungen an ein Gespenst», in: SoZ, Juli/August 2005, S. 24 f. (<http://www.vsp-vernetzt.de/soz-0607/060724.htm>)

sen Neuformierung in den 50er, 60er und 70er Jahre erfolgreich blockiert und verstümmelt wurde – auch durch eigene Schwächen und Fehler, aber nicht zuletzt durch eine heilige Allianz der Technokraten in West wie Ost.

Koflers Leben und Werk ist deswegen bei aller Individualität ein spannendes Spiegelbild des Übergangs von der alten sozialistischen Klassik der vorletzten Jahrhundertwende – in Koflers Fall in Form des Austromarxismus – über den westlichen Marxismus der Jahrhundertmitte und die Neue Linke

der 60er und 70er Jahre hin zu einem Neosozialismus des 21. Jahrhunderts, für den es keine geschichtsphilosophische Gewissheit mehr zu reklamieren gilt, der aber nichts desto trotz dringender denn je ist.

Erstveröffentlichung in Klaus Kinner (Hrsg.):
Die Linke – Erbe und Tradition. Teil 2: Wurzeln des Linkssozialismus,
Berlin: dietz 2010, S. 223–240

IMPRESSUM

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der
Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig
Redaktion: Marion Schütrumpf-Kunze
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · Tel. 030 44310-127
Fax -122 · m.schuetrumpf@rosalux.de · www.rosalux.de

ISSN 1867-3163 (PRINT), ISSN 1867-3171 (INTERNET)

STANDPUNKTE 2010

- 01/2010
INGEMAR LINDBERG: Muster der Solidarität
- 02/2010
DIETHELM WEIDEMANN: Der Konflikt in Afghanistan
- 03/2010
ARNE C. SEIFERT: Für ein Ende des NATO-Krieges und eine politischdiplomatische Regelung in Afghanistan
- 04/2010
BIRGIT DAIBER , CORNELIA HILDEBRANDT:
Für eine fortgesetzte Emanzipation der Linken
- 05/2010
PETER BIRKE: Zwischen organizing und «sweetheart deals». Der Kampf um die Gewerkschaften in den USA
- 06/2010
LOTHAR BISKY: Wir haben die Entdeckungen noch vor uns. Erbe und Tradition der Linken zwischen Pluralismus und Identität
- 07/2010
PETRA SITTE, TOBIAS SCHULZE: Zurück in die Zukunft
- 08/2010
BERND HAHNFELD: Die NATO und die Atomwaffen
- 09/2010
ALEXANDER S. NEU: Linke Friedenspolitik und kollektive Sicherheit
- 10/2010
WOLFGANG WIPPERMANN: Politologentrug
- 11/2010
ARNE C. SEIFERT: Politischer Islam in Zentralasien und Sicherheit im euro-asiatischen Raum
- 12/2010
Anforderungen an deutsche Friedenspolitik
- 13/2010
PAUL SCHÄFER UND JERRY SOMMER: Plädoyer für eine andere Iran-Politik
- 14/2010
MARIO CANDEIAS: Ein fragwürdiger Weltmeister: Deutschland exportiert Arbeitslosigkeit
- 15/2010
ULRICH BUSCH: Die deutsche Währungsunion am 1. Juli 1990: Bedeutung, Vollzug und Folgen
- 16/2010
JÖRG ROESLER: Wie es zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion kam
- 17/2010
ARMIN OSMANOVIC: Vom «Außenseiter» zum Mann des Establishments
- 18/2010
CLAUS-DIETER KÖNIG: Westafrika: «Wann werden die Schönen geboren?»
- 19/2010
ULLA LÖTZER: Bausteine für eine industriepolitische Offensive der Linken
- 20/2010
HUBERT LAITKO: Die Sozialismuskonzeption Robert Havemanns im Wandel
- 21/2010
Bürogemeinschaft nine2five: Von der Weisheit der Vielen zur Organisierung der Unorganisierbaren
- 22/2010
RAINER RILLING: Welche politische Krise?
- 23/2010
FIROZE MANJI: Afrikas Entwicklung nach Kolonialismus und nationaler Befreiung
- 24/2010
BODO RAMELOW: Es ist an der Zeit!
- 25/2010
RICHARD HEIGL: Das Unbehagen am Staat
- 26/2010
YVONNE PLOETZ, STEFAN KALMRING:
Die Umweltkatastrophe am Golf von Mexiko und die ökologische Krise der bürgerlichen Moderne
- 27/2010
JUDITH DELLHEIM: Statt «pro oder contra Wachstum» den sozialöko-logischen Umbau einleiten!
- 28/2010
Auto.Kämpfe.Global.
- 29/2010
KARL OTTO HENSELING: Die große Transformation
- 30/2010
Auto.Mobil.Alternativen
- 31/2010
ULRICH SCHACHTSCHNEIDER: Power to the people – drei mal!
- 32/2010
MARINA TAMM: Verbraucherschutzrecht
- 33/2010
DIETER KLEIN: Die Welt, in der wir leben
- 34/2010
Auto.Mobil.Geschichte.